

Am 2. März 2019 starb nach kurzem Krankenhausaufenthalt Frau Marie Rose Wörner.



Auf ihrer Anmeldung zur GCJZ steht das Datum 6.3.1990. Sie erlebte den Vorsitz von Andor Izsak, Johannes Hampel, Gertrud Kellermann, Margaretha Hackermeier; die Ablösung von München und die Gründung einer eigenen Gesellschaft.

Vom ersten Tag an war sie eines der interessantesten und eifrigsten Mitglieder, die wir je hatten. Sie fehlte kaum je bei einer Veranstaltung. Sie machte alle Fahrten mit, nahm an allen Tagungen teil. Eingehend beschäftigte sie sich mit dem Judentum, und manches aus dem jüdischen Glauben integrierte sie in ihren eigenen Glauben. Leidenschaftlich verteidigte sie ihre Sicht auf Glaubensinhalte im Judentum und im Christentum. Wenige Wochen vor ihrem Tod erzählte ich ihr, dass ich über das Judentum zu sprechen habe. Wie aus der Pistole geschossen kam die Aufforderung: Vergiss ja nicht zu sagen, dass Jesus Jude war!

Es ging ihr aber nicht nur um das Wissen. Es ging ihr immer in erster Linie um die Menschen. Sie hatte jüdische Freunde lange bevor sie in die GCJZ eintrat. Sie gehörte, als die jüdischen Kontingentflüchtlinge kamen, sofort zu den Unterstützern. Sie wusste, was es heißt, fremd zu sein, hatte sie doch als Kind einer französischen Mutter in der Nazizeit viel zu leiden unter einem gehässigen Lehrer, der sie als ein Kind des „Erbfeindes“ bloßstellte – sie hatte ja die ersten Lebensjahre in Frankreich verbracht und musste Deutsch erst lernen – und der sie blamierte, wo er nur konnte.

Jahrelang war sie die Schatzmeisterin unserer GCJZ. Dabei halfen ihr ihre Erfahrung als Geschäftsfrau und ihr eiserne Energie.

Zum Cafe Synagoge kam sie, so oft es ihr möglich war. Auch hier entstanden Freundschaften, die sie gewissenhaft pflegte.

Ihr Haus war ein offenes Haus. Unsere Sommersitzung fand immer in ihrem Garten statt. Manches Familienfest durften wir mitfeiern.

Ich verliere mit ihr auch eine gute Freundin. Wie oft saß ich bei ihr „zu einer Tasse Tee“, in ihrem Garten oder in ihrem Wohnzimmer. Oder sie stand vor meiner Tür mit einem Blumentopf. Jahrelang fuhren wir zusammen im Frühsommer nach Südfrankreich zu ihrer Tochter Rosa. Wir hatten immer viel miteinander zu reden. Gern erzählte sie von ihrer Familie, von ihrer französischen Mutter und der starken Großmutter, vom Krieg und seinen Schrecken, von Kindern, Enkeln, Urenkeln. Auch von Freunden erzählte sie gern: von Lisa Hermanova, von Rosa Pest. Oft redeten wir über den Glauben, über Zweifel und Anfechtungen und Erkenntnisse, auch über Alter und Tod. Was sie fürchtete, war ein langes Krankenlager. Der Gedanke, pflegebedürftig im Bett zu liegen, war ihr unerträglich. Sie war es gewöhnt, den Ton anzugeben. Dass ihr ein langes Krankenlager erspart blieb, ist eine große Gnade.

So verabschiedete ich mich von einer Freundin mit Tränen und mit einem Lächeln: Du hast es gut gemacht, Marie Rose – oder aber – Gott hat es gut mit dir gemacht.

Gertrud Kellermann